

Gemeinsamer Unterricht und unterrichtsimmanente Kommunikationsförderung

Es geht - und es geht richtig gut!

von Marie Just

Gemeinsamkeit steht im Fokus

Im August 2009 wurden in Lüneburg 26 Kinder gemeinsam eingeschult: 20 Grundschüler der Klasse 1a der Igelschule und sechs Kinder der Klasse 1d der Knieberg-Schule, einer Förderschule mit dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung.

Für Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer begann mit dieser Kooperation eine richtungsweisende Zeit.¹ Grundsätze und Konzepte aus gutachterlichen Inklusions-Stellungnahmen und Fachpublikationen wie Pädagogik der Vielfalt und Anerkennung, Binnendifferenzierung und offene Unterrichtsmethoden sowie Kooperatives Lernen wurden in den Gemeinsamen Unterricht übertragen (vgl. Klemm & Preuss-Lausitz 2011). Bereits publizierte Anregungen und Planungsvorschläge für eine Umsetzung Unterstützter Kommunikation in der Beschulung auch heterogener Lerngruppen, wie z. B. das Partizipationsmodell der Inklusion, Unterrichtsimmanente Kommunikationsförderung,

Abb. 1 + 2:
Klassenräume
der 4 d und 4 a



Haltestellen für Kommunikation usw. (vgl. ANUK 2009, Bünk & Baunach 2008, Bollmeyer & Hüning-Meier 2010) wurden praktisch erprobt.

Im September 2012 sind aus den Erstklässlern Viertklässler geworden und immer noch lernen sie zusammen im Gemeinsamen Unterricht. Das geht - und es geht richtig gut. Bei aller notwendigen Individualisierung und Differenzierung, bei aller Vielfalt der handelnden Personen und bei aller Variabilität der Verfügbarkeit von Ressourcen - im Fokus der Erfahrungen steht die Gemeinsamkeit.

Die gemeinsame Zeit

Wie viel gemeinsame Zeit zur Verfügung steht, unterliegt, dem schwierigen Geschäft der Stundenplangestaltung folgend, großen Schwankungen. Stehen in einem Halbjahr an jedem Schultag mindestens zwei oder vier gemeinsame Unterrichtsstunden zur Verfügung, so kann dies im nächsten Schuljahr auf ein Minimum von nur ein bis zwei Stunden zusammen schmelzen. U. U. führt das pädagogische Anliegen, die Woche gemeinsam zu beginnen und zu schließen, durchaus zu zeitlichem Stress.

Kern des gemeinsamen Stundenplanes sind die Fächer Sachunterricht, Sport, Kunst, Musik, Werken/Textiles Gestalten und z. T. auch Deutsch (Mündlicher Sprachgebrauch, Freies Schreiben, Bibliotheksstunde) sowie Religion bzw. Sozialtraining.

Die gemeinsamen Räume

Beide Klassen verfügen gemeinsam über zwei Klassenräume, die nebeneinander auf einem Flur liegen. Weitere Unterrichtsräume wie die Turnhalle, Musik- und Werkraum und die Lehrküche liegen so weit entfernt, dass sie praktisch nicht erreichbar sind. Zudem sind sie nicht barrierefrei. In den beiden gemeinsamen Räumen müssen daher Unterricht und Pausenzeiten so gestaltet werden, dass für alle befriedigende Bedingungen entstehen.

Selbst die notwendige Physiotherapie für den schwermehrfach behinderten blinden Christian², der im Rollstuhl sitzt, muss im Klassenraum stattfinden, während alle anderen zusammen in einem anderen Raum sind. Auch für Oskar mit der Diagnose Frühkindlicher Autismus, dessen Beschulung hohe Anforderungen an ihn selbst und an Mitschüler und Pädagogen stellt, gibt es keinen

Insel- oder Rückzugsraum. Alles findet in diesen beiden Räumen oder oft auch auf dem Flur statt. Zusammen hat sich so ein großer Raum der Begegnung und der Verständigung über gemeinsame soziale Regeln entwickelt, ein Raum häufiger und alltäglicher Kommunikationsanlässe.

Beide Klassenräume sind in Ansätzen als gemeinsamer Lernraum gedacht. Entsprechend sind bestimmten Lernsituationen bestimmte Räume bzw. Raumgestaltungen zugeordnet.

Im Klassenraum der 4 d gibt es einen großen freien Platz, um die große Gruppe in Kreisform versammeln zu können.

Im Klassenraum der 4 a gibt es zusätzlich zu den Tischplätzen der Grundschulkinde r auch einen Sitz- und Arbeitsplatz für jedes Förderschulkind. Dies ist im Alltag der kooperativen Beschulung tatsächlich als besonders zu erwähnen und führt für die Grundschulklasse zu in Kauf genommenen räumlichen Begrenzungen.

Da am Ende der dritten Klasse erste Schritte des kooperativen Lernens umgesetzt wurden, sitzen die Kinder an Vierer-Gruppentischen. Diese sind sehr effektiv für den gemeinsamen Unterricht, erweisen sich aber nicht als optimal, wenn die Grundschulklasse allein unterrichtet wird. Die Kinder müssen dann mit Lücken an ihren Tischen klarkommen und können ihre eigenen Vorlieben in Bezug auf einen Sitznachbarn nicht immer realisieren. Gemeinsam wird dies pädagogisch reflektiert.

Das Kooperations-Team

Weder die Igelsschule noch die Schule am Knieberg richtet sich in ihrer Schulorganisation nach dem Kooperationspartner. Dies gilt auch für die außerunterrichtliche Terminplanung.

Das Grundschul- und Förderschulpersonal muss daher immer wieder zusätzliche Termine für gemeinsame Teambesprechungen finden. Meist gelingt dies einmal monatlich. Da die Grundschule viel stärker durch das Klassenlehrerprinzip geprägt ist und sich die drei Fachlehrer der 4 a nicht als Team-Mitglieder verstehen, bilden also vor allem die Grundschullehrerin und die drei Förderschullehrerinnen sowie die Pädagogische Mitarbeiterin der 4 d das Kooperations-Team. Hinzu kommen für Projekte auch außerschulische Pädagogen, z. B. aus der städtischen Musikschule oder einer sozialpädagogischen Inklusionskampagne.

Um dem Anspruch gerecht werden zu können, Projekte gemeinsamen vorzubereiten, zu planen und zu reflektieren sowie alle Kinder zu begleiten, muss das Team sehr effektive Kommunikations- und Arbeitsformen entwickeln und diese immer wieder anpassen. So wird z. B. eine vorausschauende Unterrichtsplanung über einen Online-Kalender erprobt, da der zu Wochenbeginn ausgetauschte Wo-

chen-Unterrichtsplan als Planungsgrundlage nicht mehr weit genug reicht. Alle außerunterrichtlichen Aktivitäten können so effektiv gemeinsam geplant, vorbereitet und dann auch umgesetzt werden.

Nicht nur im Hinblick auf die Unterrichtsplanung und die außerschulischen Aktivitäten arbeitet das Team intensiv zusammen.

Gemeinsam beraten die Lehrerinnen auch über einzelne Schüler und Schülerinnen und verantworten Entscheidungen gemeinsam. So erhielt ein Grundschulkind, das zunehmend größere Schwierigkeiten hatte, den ab der dritten Klasse benoteten Leistungskontrollen zu genügen, in einem gemeinsamen Prozess den Status eines klassischen „Integrationskindes“, um es weiter im Klassenverband halten zu können. Aufgrund der niedersächsischen Schulgesetzgebung hätte es sonst in eine Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen umgeschult werden müssen.

Der gemeinsame Sprachraum

Gemeinsame Verständigungsleistung

Der Alltag im gemeinsamen und manchmal getrennten Unterricht wird maßgeblich dadurch bestimmt, dass alle Beteiligten miteinander sprechen und sich verständigen, die Erwachsenen wie die Kinder. Sie lernen miteinander zu sprechen, sich zu verstehen und stellen so die „gemeinsamen Verständigungsleistungen“ (Hömburg, 2007b, S.149) ins Zentrum des gemeinsamen Unterrichts und des Schullebens. Mittel und Methoden zur Unterstützung der gemeinsamen Kommunikation werden regelmäßig mit einbezogen.

Ständig bewegen sich die Beteiligten im Spannungsfeld von Differenz und Gemeinsamkeit. Sie haben Unterrichts- und Begegnungsformen entwickelt, die gemeinsames Handeln im „Sprachraum“⁴³ (Rödler, 2001) ermöglichen und suchen weiter nach Lösungen für Aufgaben, die sich aus der Heterogenität und Vielfalt von Schülern und Pädagogen ergeben.

Mittel und Methoden der Unterstützten Kommunikation

Ohne Ausnahme werden alle Mittel und Methoden der Unterstützten Kommunikation eingesetzt. Sie dienen als Angebot methodischer Vielfalt.

Christian und Oskar wurden selbstverständlich mit klassischen individuellen Kommunikationssystemen versorgt: Christian verfügt über Netzunterbrecher und Tasten sowie mehrere Step-by-Steps, taktile Gebärden sowie Körperzeichen. Oskar nutzt situativ bezogen einen PECS-Ordner, Gebärden, Metacom- Symbol- Materialien (Schlüsselringe, Ablaufpläne, Bildbox- Klettkarten) sowie einen SmallTalker mit Quasselkiste 45.

**Raum-
gestaltung
je nach
Lernsituation**

**Methodische
Vielfalt mit
UK**